

Sokrates und Archelaos : zum 2. Sokratesbrief

Autor(en): **Imhof, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **39 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sokrates und Archelaos. Zum 1. Sokratesbrief

Von Max Imhof, Bern

Richard Bentley hatte im ganzen recht, als er 1699 aus Empörung über den schlechten Stil dieser Briefe und die unkritische Leichtgläubigkeit selbst noch seiner philologischen Zeitgenossen Erasmus folgend in streitbarer Manier zusammen mit den Phalarisbriefen fast die gesamte antike Briefliteratur ins Exil der Unechtheit verbannte, aus dem energisch genug erst Wilamowitz und seine Schüler einzelne Briefe wieder zurückgeholt haben¹; denn inhaltlich sind die meisten Briefe Klitterung aus Materialien der Vulgärüberlieferung, deshalb als Quelle unergiebig oder unzuverlässig, stilistisch gemessen am klassischen Prosaideal zweit- oder dritrangig. Das gilt auch für den hier vorgelegten 1. Sokratesbrief, an dem dann doch auch wieder mit einigem Recht die relativ frühe Abfassungszeit und die bessere stilistische Qualität innerhalb der Sokrates- und Sokratikerbriefe hervorgehoben wurde. Eine unglückliche Folge der Verbannung durch Bentley war freilich auch, dass Pauschalurteile über die Sammlung oder einzelne Briefe ihre Bearbeitung bis in jüngere Zeit hinein verhindert oder überschattet haben.

* Aus Platzgründen mussten die zweite Hälfte (5 D–12) und die Exkurse abgetrennt werden. Sie folgen in einem späteren Heft.

1 Bibliographie in Auswahl (in Klammern die abgekürzte Zitierweise in Text und Anmerkungen). a) Zur Einleitung: R. Bentley, *A dissertation upon the Epistles of Phalaris* (London 1697); erweitert um die *Dissertatio de Epistolis Socratis ...* (1699), deutsch in *Abhandlungen über die Briefe des Phalaris, Themistokles, Sokrates, Euripides* von W. Ribbeck (Leipzig 1857). Vgl. R. Pfeiffer, *History of Classical Scholarship from 1300 to 1850* (Oxford 1976) 147. 150; U. von Wilamowitz, *Platon* (Berlin 1919) 2, 278; E. Bickermann und J. Sykutris, *Speusipps Brief an König Philipp. Text, Übersetzung, Untersuchungen*. Sitzber. Sächs. Akad. (Leipzig 1928) 80, 3. – b) Handschriften: Vorgelegt wird hier ein Lesetext aufgrund eigener Kollationen der 3 frühen Handschriften V (Vatic. graec. 64) in der Vaticana, G (Guelferbit.-Helmstad. 806) in Wolfenbüttel, und P (Paris. graec. 3054) in Paris, die letzten beiden anhand von Fotokopien. In B (Vatic. graec. 1461) fehlt der erste Brief. Über die Verwandtschaften und damit über die Textkonstitution ist erst zu entscheiden, wenn alle Handschriften mit Sokrates- und Sokratikerbriefen eruiert und neu kollationiert sind. Vgl. Syk. 1931, 981; 1933, 7–12; W. Crönert, *Gnomon* 12 (1936) 146, sowie die unten aufgeführten Teilausgaben von Epistolographen (z. B. Reuters 47). – c) Ausgaben: L. Allatius, *Socratis, Antisthenis et aliorum Socraticorum epistolae* (Paris 1637) (Allatius); J. K. Orelli, *Socratis et Socraticorum, Pythagorae et Pythagoraeorum quae feruntur epistolae* (Leipzig 1815) (Orelli); R. Hercher, *Epistolographi Graeci* (Paris 1873). Nachdr. Amsterdam 1965 (Hercher); L. Koehler, *Die Briefe des Sokrates und der Sokratiker* (Diss. Zürich 1925), *Philologus Suppl.* 20, 2 (Leipzig 1928) (Koehler). – d) Neuere Teilausgaben von Epistolographen: I. Düring, *Chion of Heraclea, A Novel in Letters*. *Acta Univ. Gotoburg.* 57 (1951) 5 (Göteborg 1951); F. H. Reuters, *De Anacharsidis*

Da der Jubilar vor langen Jahren, als ich mich im Auftrag, aber als Anfänger in noch durchaus unzureichender Weise mit den Sokratesbriefen beschäftigte, sogleich sein Interesse bekundet und Anregungen und Vorschläge mitgeteilt hat, mag es nicht unpassend sein, heute diese Anregungen zusammen mit dem, was ich mir selber seither gelegentlich dazu notiert habe, hier als Präsent darzubieten, um am Beispiel des 1. Sokratesbriefes zu zeigen, wie ich mir heute eine einigermaßen zulängliche Kommentierung der Sokrates- und Sokratikerbriefe denken würde.

Nur dürfte Richtung und Ergebnis der Behandlung hier den Jubilar eher enttäuschen. Seit der Zeit der Quellenkritik suchte man auch unsere Briefe nach bekanntem oder unbekanntem Sokratesmaterial ab; als dann Wilamowitz mit nachwirkender Autorität drei Platobriefe für zweifellos echt erklärt und seine Schüler Bickermann und Sykutris 1928 die Echtheit des Speusippbriefes nach-

epistulis (Diss. Bonn 1957), Griechisch und deutsch in Schriften und Quellen der Alten Welt 14 (Berlin 1963); H. U. Gösswein, *Die Briefe des Euripides* (Diss. Regensburg), Beitr. zur Klass. Phil. 55 (Meisenheim 1975); A. Garzya, *Synesii Cyrenensis epistolae*. Script. Graeci et Latini cons. Acad. Lync. ed. (Rom 1979); A. Städele, *Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer* (Diss. Regensburg), Beitr. zur Klass. Phil. 115 (Meisenheim 1980). – e) Zu den Sokrates- und Sokratikerbriefen: W. Obens, *Qua aetate Socratis et Socraticorum epistulae quae dicuntur scriptae sint* (Diss. Münster 1912) (Obens); O. Schering, *Symbola ad Socratis et Socraticorum epistulas explicandas* (Diss. Greifswald 1917) (Schering); J. Sykutris, *Die hs. Überlieferung der Sokratikerbriefe*, Philol. Wochenschr. 48 (1928) 1289; ders. in RE Suppl. 5 (1931) 981 (Syk. 1931); ders., *Die Briefe des Sokrates und der Sokratiker*, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 18, 2 (Paderborn 1933; Neudr. London/New York 1968) (Syk. 1933). – f) Zum 1. Sokratesbrief: F. Dümmler, *Akademika, Beiträge zur Litteraturgeschichte der sokratischen Schulen* (Giessen 1889) (Dümmler); R. Hirzel, *Der Dialog, Ein literarhistorischer Versuch* (Leipzig 1895) (Hirzel); H. Maier, *Sokrates. Sein Werk und seine geschichtliche Stellung* (Tübingen 1913) (Maier); O. Gigon, *Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte* (Bern 1947, 2. Aufl. 1979) (Gigon Sokr.); ders., *Kommentar zum ersten Buch von Xenophons Memorabilien*, Schweiz. Beitr. zur Altertumswiss. 5 (Basel 1953); dass. zum zweiten Buch (1956) (Gigon Mem.); W. Burkert, *Weisheit und Wissenschaft, Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon*, Erlanger Beitr. zur Sprach- und Kunstwiss. 10 (Nürnberg 1962) (Burkert WuW.); K. Döring, *Exemplum Socratis, Studien zur Sokratesnachwirkung in der kynisch-stoischen Popularphilosophie der frühen Kaiserzeit und im frühen Christentum*, Hermes Einzelschr. 42 (Wiesbaden 1979) (Döring). *Gnomologium Vaticanum*, ed. L. Sternbach (Wien. Stud. 9–11, 1887–1889), Nachdr. Texte und Komm. 2 (Berlin 1963) (Gnom. Vat.). *Antisthenis Fragmenta*, coll. F. Decleva Caizzi. Testi e documenti 13 (Mailand 1966) (Decleva Caizzi). – g) Zur Sprache: R. Kühner/B. Gerth, *Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, Satzlehre* (Hannover 1955, Nachdr. Darmstadt o. J.) (Kühner-Gerth); E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*, Handb. der Altertumswiss. 2, 1 (München 1938, 1968–71) (Schwyzer Gr. Gr.); F. Blass/A. Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, 14. Aufl. bearb. von F. Rehkopf (Göttingen 1975) (Blass-Debr.). – h) Lexika: Zu den üblichen Lexika (Liddell-Scott-Jones mit Suppl. = LSJ + Suppl.) und RE: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie ...* bearb. und herausg. von K. Ziegler und W. Sontheimer (Stuttgart 1964–1976) (Pauly). *Lexikon der Alten Welt* (Zürich/Stuttgart 1965) (Art. Lex.).

gewiesen hatten, gab man die Hoffnung erst recht nicht auf, auch sonst im Korpus der Sokrates- und Sokratikerbriefe wenn nicht ganz echte Stücke, so doch echtes, sonst nicht bekanntes Material zu Sokrates und den Sokratikern im Wortlaut oder in Motiv und Disposition aufzufinden. Nun ist tatsächlich das eine oder andere Motiv sonst in der Sokratikerliteratur nicht oder nur schwach bezeugt; das wäre gelegentlich gesondert zusammenzustellen und vorzulegen. Im ganzen aber ist die vorwiegend stilistische Untersuchung hier gerade darauf angelegt, nachzuweisen, wie unzuverlässig von ihrem Grundcharakter her diese Briefe sachlich und damit als Quelle zunächst sind und sein müssen. Aus einem ursprünglich beabsichtigten Beitrag zur Quellenkritik der doxographischen Überlieferung – wofür mir im übrigen auch die erschöpfende Übersicht fehlt – ist ein Versuch zur genaueren Beschreibung eines bestimmten Genos der antiken Trivialliteratur geworden.

Immerhin hoffe ich damit doch in gewisser Weise Antwort zu geben auf Bentley und auf Gigons Frage von damals, woher der «qualvoll geschraubte Stil» mancher Partien auch in unserem Brief eigentlich komme. Er rührt von einem Hauptcharakteristikum aller Trivialliteratur her, nämlich davon, dass Gedanke und Sprachform nicht genau aufeinanderpassen, hier genauer davon, dass Motive verschiedener Herkunft oft im selben Satz in rhetorisch-stilistischer Absicht zusammengeklittert werden. Neu und einigermaßen selbständig ist gerade im 1. Sokratesbrief die stilistische Gestaltung: Disposition, Periodenbau, Satzbau, Wort- und Formenwahl. Aber die Gedanken und Motive sind kaum je aus der gewünschten Primärquelle geschöpft, sondern stammen aus der schon vielfach umgestalteten und kombinierten Trivialüberlieferung. Und gerade dort, wo die Autoren das Material neu kombinieren, entkleiden sie es seiner inhaltlichen und sprachlichen Eigenart in Richtung auf eine unpräzise Verallgemeinerung hin, welche ihnen erlaubt, von Gedankenform und Herkunft her gar nicht Zusammengehöriges und Zusammenpassendes anhand von rhetorischen Schulschemata miteinander zu kombinieren.

Von diesem Grundcharakter her soll dieser Brief hier zunächst nicht als Quelle ausgewertet und nicht als Fälschung abqualifiziert, sondern in seiner Eigenart beschrieben werden. Nur auf dieser Grundlage, so scheint mir, kann nachher der Platz der Motive in der biographischen und doxographischen Tradition mit einiger Präzision neu festgelegt werden. Hinweise zur Geschichte einiger Motive finden sich in den Exkursen am Schluss des Aufsatzes.

Text und Kommentar

Silbenzahl (Sb.)

- (1) A 15 Οὐ μοι δοκεῖς καλῶς τὴν ἐμὴν συνιέναι γνώμην –
 35 20 οὐ γὰρ ἂν τὸ δεύτερον ἐπέστελλες καὶ πλέονα δώσειν
 ὑπισχνοῦ –
 B 17 ἀλλ' ὥσπερ τοὺς σοφιστὰς καὶ Σωκράτην φαίνη ὑπονοεῖν
 28 11 παλιμπράτην τινὰ εἶναι παιδείας
 C 14 καὶ τὰ πρότερον γράψαι οὐχ ἀπλῶς αἰρούμενον 5
 93 30 16 ἀλλ' ἐπὶ πλείοσι <ἦ> τοῖς τότε διδομένοις ὑπὸ σοῦ.

Apparat: Tit. Σωκράτους ἐπιστολαὶ (τοῦ φιλοσόφου al. man.) G 5 ἀρνούμενον Hemst(erhuys) 6 ἦ ... δεδομ. Hemst. τῶν τότε δεδομ. Herch(er)

Testimonia: 1ff. Arist. *Rhet.* 2, 23 (1398a24–26). Plat. *Gorg.* 470d. Diog. Laert. 2, 25. Liban. *Apol. Socr.* 16. Epiktet Fr. 11 Schenkl. Vgl. Exk. 1 Anm. 4.

Kommentar. (1) Das dem epistolographischen Formular entnommene Motiv der brieflichen Einladung, gesteigert als Wiederholung (das ist für den Zusammenhang hier wohl seine Erfindung, gibt dem Autor jedenfalls die Disposition für seinen Brief: τὸ δεύτερον in 1, 7, 12) und durch Erhöhung der versprochenen Bezahlung, ist als Parenthese eingeschoben in den Vordersatz einer dreiteiligen Periode (A, B, C) mit dem 1. Thema: 'Sokrates ist nicht Bildungskrämer wie die Sophisten', einem trivialisierten Motiv aus der Sokratikerliteratur (vgl. Exkurs 2). Die einfache Aussage ist aus rhetorisch-stilistischen Gründen in die dreiteilige Form gebracht, damit der Verfasser daraus seine beliebten Sperrungen, Doppelungen, Antithesen und Chiasmen gewinnen kann: Im Vordersatz (A: 35 Sb.) ist die Negation vorangestellt und vom zugehörigen Adverb durch Pronomen und Prädikat gesperrt, was Allatius normalisieren wollte: δοκεῖς μοι τὴν ἐμὴν μὴ συνιέναι γνώμην; vgl. Orelli z. St.; die sperrende Zwischenstellung des Verbs findet sich in dieser ersten Periode gleich 4mal: δοκεῖς, συνιέναι, φαίνη, εἶναι. Auch im Irrealis der Parenthese steht die Negation voran; die Wortstellung ist sonst normal, das Prädikat in Doppelform steht je am Schluss. Der doppelte Nachsatz (B, C: 28, 30 Sb.) steht in positiver Form, obschon er inhaltlich das bringt, was zurückgewiesen wird (οὐ μοι/οὐ γὰρ – ἀλλ'/καὶ); der erste Teil bringt das Schlagwort (σοφιστὰς bis παλιμπράτην ... παιδείας), dabei die Sophisten an den Anfang, ihr Vergehen an den Schluss und Sokrates als Subjektsakkusativ zum erweiternden Infinitiv in die Mitte gestellt. Der zweite Teil des Nachsatzes kehrt zum aktuellen Anlass zurück und nimmt seinerseits in der Doppelform die Parenthese variierend und verlängernd wieder auf: τὸ δεύτερον ἐπέστελλες – τὰ πρότερον γράψαι, πλέονα δώσειν – πλείοσι ἢ τοῖς τότε διδομένοις. Als Schlusspunkt steht der Adressat, der zugleich Urheber des sokratisch-sophistischen Skandalons ist. – παλιμπράτης gehört zu den in den Sokrates- und Sokratikerbriefen nicht ganz seltenen ἀπαξ λεγόμενα (vgl. Obens S. 44); -πρατέω gibt LSJ aus einem Papyrus des 3. Jh. v. Chr., das Adjektiv -πρατος in Beispielen aus der frühen Kaiserzeit (Philo, Dio Chrys., Pollux), -πητος im Suppl. 1968 p. 113 aus Call. fr. 203, 55 Pf. Das dürfte eine erste grobe Zeitbestimmung für den 1. Sokratesbrief ergeben: 200 v. Chr. bis 100 n. Chr. Vorher steht in derselben Bedeutung 'Wiederverkäufer, Händler, Krämer' παλιγκάπηλος, bezeugt seit Arist. *Plut.* 1156; übertragen π. πονηρίας Dem. 25, 46. – Wenn das überlieferte αἰρούμενον, für das die Herausgeber Hemsterhuys' Konjektur ἀρνούμενον (in seiner Ausgabe von Aristophanes' *Plutus* 1744; vgl. Orelli z. St.; so auch Syk. 1933, 15₁) einsetzen, zu halten ist, dann vielleicht als terminologische Reminiscenz (s. SVF IV Ind. s.v.) im Sinne von 'sich entscheiden'; Parallelen können wir keine beibringen, aber dass die einfache, aber unumstößliche Entscheidung des stoisierenden Sokrates in negativer Form gegeben ist, passte nicht schlecht zum Stil. Gigon (briefl.) vermutete eine Lücke. – Am Schluss von (C) hat die Unschärfe im Stil zu textlicher Unsicherheit und zu Verbesserungen geführt: gegeben hat der König auch bei der fiktiven 1. Einladung nichts, nur versprochen; sollte das mit

D	9	Νῦν δ' οὖν ὑπερβολὰς ὑπισχνῆ	
26	17	καὶ τῷ πλήθει τῶν διδομένων οἶε με παραστήσεσθαι	
E	18	καταλιπόντα τε τὴν Ἀθήνησιν διατριβὴν παρὰ σέ ἤξειν	
F	22	τὸν οὐθ' ὅλως καλὸν νομίζοντα τοὺς ἐν φιλοσοφίᾳ πιπράσκειν λόγους,	
75	31	9 ἔμοι δὲ καὶ σφόδρα ἄηθες.	5

3 τε del. Bremi 4 τὸ (καίτοι Syk.) οὐθ' ὅλως καλὸν ἐστὶ V

4f. Xen. Mem. 2, 10; 1, 2, 5; 1, 2, 60. Plat. Apol. 19e; vgl. 28e

διδόμενοις gemeint sein? Vgl. Schaefer bei Orelli z. St., wo Hemsterhuys' Änderung scharf zurückgewiesen wird. – Vielleicht ist dem poetisierenden, bei aller attisierenden Tendenz doch hellenistischen Stil des Verfassers auch der blosse Dativ des Vergleichs ohne das <ῆ> von Hemsterhuys zuzutrauen.

Auch die 2. Periode (D, E, F: 26, 18, 31 Sb.) ist nach Inhalt und Form charakteristisch für den Stil des Briefes; aus ganz bescheidenem Motivmaterial wird eine Menge Text gewonnen. Inhaltlich neu ist hier lediglich με παραστήσεσθαι – ἤξειν, wobei dieses Motiv ursprünglich nicht mit dem aus der 1. Periode zusammengehört, aus dem der Rest des Satzes gewonnen ist: Steigerung des Angebots und Abwehr des τοὺς ἐν φιλοσοφίᾳ πιπράσκειν λόγους. Die beiden Variationen zum Material aus der ersten Periode erscheinen in der stereotypen Doppelform: ὑπισχνῆ vgl. ὑπισχνοῦ in (A) – οἶε; οὐθ' ὅλως – ἔμοι δὲ καί. Im Eingang ist mit dem 2. Verb οἶε die adverbelle Bestimmung zum Akkusativ mit Infinitiv gesperrt; wenn wir im Mittelteil mit dem neuen Motiv – Sokrates verlässt Athen und geht zu Archelaos – das τε der Handschriften stehen lassen, haben wir auch schon hier die Doppelform mit den beiden Futurinfinitiven am Schluss (παραστήσεσθαι – ἤξειν); der erste muss dann absolut verstanden werden 'gewinnen', der zweite erweitert mit Participium coniunctum und adverbeller Bestimmung (= thematisches Stichwort τὴν Ἀθήνησιν διατριβὴν). Dann müssten wir aber Sykutris' Verbesserung nach V übernehmen und den 3. Teil der Periode (F) selbständig machen; die andere Möglichkeit, τε zu streichen und τὸν νομίζοντα mit den jüngeren Handschriften als Erweiterung zu καταλιπόντα zu nehmen, ist sprachlich schwächer, aber beim Manierismus unseres Autors nicht unmöglich. – ὑπερβολὰς (ὑπισχνῆ). Der Ausdruck, mit (Eur. Med. 232 χρημάτων; Dem. 20, 141 δωρεῶν) oder ohne Genetivattribut (Dem. 19, 332 ποιήσομαι; Plat. Epist. 7, 326c8 ἀναλίσκειν) ist in der Prosa seit Demosthenes belegt. Auch hier braucht der Autor frühhellenistisches Sprachmaterial; die Ersparung von χρημάτων, das sich hier aus der Umgebung leicht ergibt, gehört wohl zu der umgangssprachlichen Stilisierung. – παραστήσεσθαι: Das Medium im Sinne von 'mit Gewalt auf seine Seite bringen' ist seit Hdt. bezeugt, aber die Belege häufen sich bei Polyb, Philodem, Plutarch; mit Polyb zusammen an den Anfang dieses letzteren Zeitraums wird unser Autor gehören. – τὴν Ἀθήνησιν διατριβὴν: Der blosse Dativ als Ortsbezeichnung, insbesondere bei Städtenamen, und für Athen mit der ionisch-attischen Endung -ησι(ν), ist in der Prosa inschriftlich und literarisch (LSJ: IG 1, 59; Dem. 18, 66) insbesondere bis 420 gebräuchlich, seither und also auch in unserem Text als archaisierende Floskel; seit 420 wird -αις die gebräuchliche attische Endung (Schwyzer Gr. Gr. 2, 155; vgl. 1, 559; Kühner-Gerth 1, 443, 2). Von den Plato-Stellen (vgl. Dodds zu Gorg. 484e2) stehen am nächsten Euthyphr. 2a2 τὰς ἐν Λυκείῳ καταλιπὼν διατριβὰς und Epist. 7, 337e7 τῆς ἐν Σικελίᾳ διατριβῆς. Das Schillernde im Ausdruck διατριβή kommt auch daher, dass er hier in seiner einfachen ursprünglichen Bedeutung 'Aufenthalt' gebraucht wird, während er seit Plato, vor allem in stoischer und epikureischer Umgebung, längst terminologische Nuancen im Sinne einer bestimmten philosophischen Schule, des Ortes und der Art zu diskutieren, angenommen hat (vgl. etwa Art. Diatribai von G. Schmidt, Pauly 2, 1967, 1577f. mit Lit.). – τοὺς ἐν φιλοσοφίᾳ πιπράσκειν λόγους. πιπράσκειν, nach LSJ + Suppl. zuerst bei

- (2) A 19 Ἄφ' οὗ γὰρ προσῆλθον αὐτῇ τοῦ θεοῦ κελεύσαντος φιλοσοφεῖν,
 33 14 παρ' οὐδενός οὐδὲν εἰληφώς εὐρεθήσομαι,
 B 13 ἀλλὰ τὰς διατριβὰς ἐν κοινῷ ποιοῦμαι
 63 30 17 ἐπίσης {ὁμοίως} ἀκούειν παρέχων τῷ ἔχοντι τε καὶ τῷ μή.
 C 23 Καὶ οὔτε ἐγκλεισάμενος φιλοσοφῶ καθάπερ Πυθαγόρας
 ἱστορεῖται 5
 24 οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριῶν τοὺς βουλομένους ἀκούειν
 ἀργύριον εἰσπράττω,
 72 25 ὅπερ ἄλλοι τέ τινες πρότερον ἐποίησαν
 καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς ἔνιοι ποιοῦσιν.

3 ποιοῦμεθα GP 4 παρέχων τῷ πλουσίῳ ὄντι Syk. e.g.: τῷ ἔχοντι τε καὶ τῷ μή Bremi: τε ἀεὶ ὄντι τε καὶ μή codd.

2 Plat. *Apol.* 33a 6 Jambl. *Vita Pyth.* 1, 5; Diog. Laert. 8, 12; Xen. *Mem.* 1, 1, 10; 1, 6, 13 7 Plat. *Apol.* 20a

Thphr. Fr. 98 W. – wenn die Form wirklich bei ihm stand –, dann bei Call. Fr. 695 Pf. (-πράσκειν codd., -πρήσκειν Wilam.) und Luc. *Asin.* 32, das Impf. bei Plut. *Mor.* 2, 178c, *Per.* 16, nimmt παλιμπράτην (s. oben) wieder auf, womit zugleich παιδεία und φιλοσοφία vermischt, identifiziert werden. Das Unbehagen des Lesers – Stilmerkmal unseres Textes – entsteht daraus, dass unser Autor Begriffe, welche seit dem 4. Jh. terminologisch belastet sind, in schlichtem, unterterminologischem Sinn gebrauchen will: τοὺς ἐν φιλοσοφίᾳ ... λόγους: λόγος ist spätestens seit den Sophisten und Sokratikern u. a. die philosophische Abhandlung, speziell der sokratische literarische Dialog, auf den das Material zurückgeht, welches der Verfasser hier braucht, aber den Sokrates damit das persönliche mündliche Raten und Lehren bezeichnen lässt. Betont ist die Verschiebung durch das Attribut ἐν φιλοσοφίᾳ, eine Floskel, welche bei Plato von Personen gebraucht wird (*Phaed.* 68c 11 ἐν φ. ζῶσιν vgl. *Theaet.* 172c).

(2) Die beiden Perioden (A, B: 63 Sb.; C: 72 Sb.) gehören gedanklich eng zusammen, aufgebaut auf die drei Motive philosophieren (φιλοσοφεῖν/φιλοσοφῶ), aber ohne Geld (οὐδὲν εἰληφώς/οὔτε ... ἀργύριον εἰσπράττω), die Zuhörer (ἀκούειν hier und dort) in gewohnter parallel-antithetischer Manier; in die Antithese des letzten Motivs ist der doppelte Gegensatz zu Pythagoras hier (vgl. Exkurs 3), zu den Sophisten dort, hineingepackt (ἐν κοινῷ ποιοῦμαι/οὔτε ἐγκλεισάμενος/οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριῶν). Das Motiv Geld spielt genau genommen nur im Gegensatz zu den Sophisten; aber den Gegensatz zu Pythagoras in der Form des Philosophierens kannte der Verfasser aus der sokratischen Literatur, er diente ihm hier zur stilistischen Anreicherung. Wie überhaupt von hier weg bis (10) sokratische Materialien zum Teil anachronistisch verarbeitet sind, die kaum mehr etwas mit Archelaos zu tun haben. – Die erste Periode (A und B: 19, 14, 13, 17 Sb.) bringt im vorangestellten Temporalatz den Anschluss an die Philosophie (αὐτῇ) und einen Vorverweis auf ein späteres Thema, die Berufung durch den Gott (s. unten zu 7), das neue Thema hier an den Schluss gestellt (φιλοσοφεῖν); dann den Hauptsatz mit der negativen Versicherung vorweg (παρ' οὐδενός – εὐρεθήσομαι), darin Hörer und Geld in der doppelten Negation pointiert nebeneinandergestellt (οὐδενός οὐδέν). Aus dem Gegensatz dazu (τὰς διατριβὰς ἐν κοινῷ ποιοῦμαι) ist am Schluss der Periode die positive Charakterisierung der sokratischen Art zu philosophieren – durch Sokrates selber – gewonnen mit der Anreicherung zu doppeltem Umfang (textlich verdorben), welche chiasmatisch zum Geld zurückkehrt. Auch die neue Antithese in der zweiten Periode (C: 23, 24, 25 Sb.) ist doppelt: für den kürzeren Vordersatz ist der gedanklich nicht ganz stimmige Pythagoras beigezogen, der Nachsatz mit dem Gegenbeispiel der nicht genannten Sophisten nimmt, wieder pointiert nebeneinandergestellt (ἀκούειν ἀργύριον), die beiden Motive aus der ersten Periode wieder auf;

- D 17 Ὅρῳ γὰρ ὅτι τὰ μὲν ἀρκοῦντα καὶ παρ' ἑμαυτοῦ ἔχω,
 20 τὰ δ' εἰς περιουσίαν, πρῶτον μὲν οἷς ἂν λαβῶν παρακαταθῶμαι,
 53 16 οὐχ εὐρίσκω οὐδένα τῶν δωσόντων μοι πιστότερον.
 (3) A 10 Οὐς εἰ μὲν φαύλους ὑπολήψομαι,
 18 οὐδὲ παρακατατιθέμενος αὐτοῖς ὀρθῶς δόξω φρονεῖν. 5
 45 17 παρὰ χρηστῶν δέ μοι ἔξεστι καὶ μηδὲν δόντι λαμβάνειν.

3 εὐρίσκω οὐδένα γὰρ (οἶδα sive ἔχω Syk. 16,) V 5 παρακατατιθέμεθα V

1 Xen. *Oec.* 2, 4; vgl. Syk. 16₄

der doppelte Relativsatz ergibt einen dritten Teil mit ungefähr derselben Silbenzahl und dem abschliessenden Wortspiel (ποιοῦμαι/ἐποίησαν/ποιοῦσιν). Dieser Relativsatz ist schillernd in seinem Zeitbezug, Sykutris entnahm ihm eine allgemeine zeitkritische Absicht des Verfassers (1933, 15f., vgl. Exk. 2). – ἐν κοινῷ ist eine platonische Floskel (e.g. *Gorg.* 490b), wie von weitem das ganze Motiv; aber διατριβὰς ποιοῦμαι ist ohne Parallelen, erst möglich, seit διατριβή aus dem Philosophiebetrieb seine terminologische Bedeutung bekommen hat. – ἐπίσης/ὁμοίως: das neugriechisch geläufige, nach hom. ἴση (sc. μοῖρα) bei Herodot in der Form ἐπ(ι) ἴσης belegte (1, 74; 7, 50; vgl. ἄχρι τῆς ἴσης Dem. 5, 17), aber auch im späteren Griechisch noch seltene ἐπίσης hat ein attizistischer Leser nach dem Vorbild in Plat. *Apol.* 33b1 durch ὁμοίως ersetzt; von dieser Stelle aus hat Sykutris den Text zu heilen versucht; wir glauben an keiner Stelle an direktes Vorbild-Abbild-Verhältnis. – τοὺς βουλομένους ἀκούειν, vgl. Xen. *Mem.* 1, 1, 10 τοῖς δὲ βουλομένοις ἐξῆν ἀκούειν. Von solchen und ähnlichen Stellen her bezeichnet Sykutris Xenophon als den Lieblingsautor unseres Verfassers (Syk. 1933, 23); wir möchten eher annehmen, dass Motive und Wortmaterial aus Xenophon in die Trivialüberlieferung eingingen, aus der sie unser Verfasser dann übernommen hat.

Auch das 2. Hauptthema, Freunde sind meine Sicherheit, wird von Anfang an antithetisch aufgelöst: Geld und Dank. In der ersten Periode (D: 53 Sb.) steht das Hauptverb allein voran; im anschließenden abhängigen Aussagesatz ist die erste Antithese, gedanklich ziemlich verschoben, aus einem anderen trivial-sokratischen Motiv xenophontischen Ursprungs gewonnen, Genüge und Überfluss (s. unten), wobei das zweite Glied, erweitert mit einem Relativsatz als Dativobjekt, mit der dann weiterführenden Hauptaussage – niemand wäre ein sichererer Bewahrer für Überflüssiges als die es mir gaben – zu doppelter Länge anwächst (36 gegen 17 Sb. ὄρῳ – ἔχω). Die Pointierung im Inhalt, vor allem die verschränkte – oder verschnörkelt-geschraubte – stilistische Form stammt von unserem Autor: vier Stichworte erscheinen auch in den folgenden Perioden immer wieder (λαβῶν – ὑπολήψομαι – λαμβάνειν – εἰληφότες, παρακαταθῶμαι – παρακατατιθέμενος, δωσόντων – δόντι – δοθέν – ἐδίδοσαν, πιστότερον – πιστοί – ἄπιστοι). Dabei ist das Wortspiel wichtiger als klare Bezüge: τῶν δωσόντων und ἐδίδοσαν bezieht sich auf die Freunde, δοθέν auf das Geld – wobei in der Schwebeliege bleibt, wer es wem gab oder zurückgab –, δόντι als Variation zu παρακατατιθέμενος in der Schlusspointe von (3) A auf Sokrates. – Die rhetorische Dispositionsformel πρῶτον μὲν ist zur affektiven oder affektierten Floskel geworden, sie hat kein Gegenstück mehr (dagegen in (5) πρῶτον μὲν – καὶ πρὸς τοῦτο). – παρακατατίθημι ist in die vulgärphilosophische Literatur (*Epic.* Fr. 217 Usener; *Socr. ap. Stob.* 3, 1, 73) wohl aus dem Beginn von Platons Staat her eingegangen (331e8), ohne dass man daraus je noch direkte Lektüre von Plato ableiten könnte. – (3) In zwei kürzeren Perioden A (28 und 17 Sb.) ist das eigentliche Gegenstück, die Freunde (τῶν δωσόντων) ausgesponnen, mit charakteristischer Gedanken-, besser Wortspielerei (auch wenn das Motiv hier älter ist): die mir den Überfluss geben, sind die sichersten Hüter für ihn, denn wenn ich gute Freunde habe, brauche ich gar nicht erst etwas bei ihnen zu hinterlegen; καὶ μηδὲν δόντι λαμβάνειν als pointierender Abschluss. – τὰ ἀρκοῦντα ist nach Belegen bei Hdt. 1, 31 und Eur. *Hik.* 865 bei

- B 23 Οὐ γὰρ ἀργυρίου μὲν φύλακες πιστοὶ ὑπάρξουσιν,
χάριτος δὲ ἄπιστοι,
40 17 οὐδὲ τὸ μὲν δοθὲν οὐκ ἂν ἀξιόσειαν ἀποστερεῖν,
C 25 ἐφ' οἷς δὲ καὶ τὸ ἀργύριον ἐδίδοσαν, πρότερον προῖκα
εἰληφότες παρ' ἡμῶν,
37 12 περιόψονται ἡμᾶς ἀπορουμένους.
D 26 Ἐνὶ δὲ κεφαλαίῳ 5
εἰκὸς φίλους μὲν ὄντας πολλὰ καὶ τῶν ἰδίων ἡμῖν προέσθαι,
51 25 φίλους δὲ μὴ ὑπάρχοντας ἓνια καὶ τῶν ἡμετέρων
προσαποστερεῖν ζητήσιν.

6 ἡμῖν ex ἐμοί corr. V

1 Xen. Ages. 4, 4

Xenophon zu Schlagwort und Floskel geworden: *Mem.* 1, 2, 1; 1, 6, 2 (vgl. Gigon z. St.); auch *Oec.* 2, 4; *Symp.* 4, 35; *Cyr.* 8, 2, 21 steht auch der Gegenbegriff περιττά.

Die Sätze sind ein Musterbeispiel für die Arbeitsweise unseres Autors, für sein Umgehen mit der vulgärphilosophischen Überlieferung, für seine Wort- und Satzproduktion bei gedanklichem Stillstand. Wiederum ist der eine Teil einer früheren Antithese, die Freunde – die erst in der nächsten Periode wieder ausdrücklich genannt werden –, in einer neuen Antithese in negativer Form vorangestellt (B + C: 40 + 37 Sb.), deren kürzerer erster Teil (οὐ γὰρ – ἄπιστοι 23 Sb.) in sachlicher Form das übernommene Trivialthema gibt, seinerseits antithetisch; der zweite Teil (οὐδὲ – ἀπορουμένους 54 Sb.) ist nur formal eine Antithese, inhaltlich eine variierende Weiterführung rein um der Wörter willen, dabei mehr als doppelt so lang: abstrahierend-verschränkende und pointierende Rückkehr zum Eingangsgedanken 'Sie werden mir nicht das von ihnen gegebene und ihnen von mir zur Aufbewahrung zurückgegebene Geld hüten, aber mich im Stich lassen, wenn ich in Not bin' (ἀργυρίου – πιστοὶ variiert in τὸ μὲν δοθὲν – ἀποστερεῖν; χάριτος δὲ ἄπιστοι variiert in ἐφ' οἷς – ἀπορουμένους, mit Einschub πρότερον – παρ' ἡμῶν: 12 Sb.). Das Wuchern der Wörter zeigt sich in der Vermehrung der Silbenzahl (10/15, 7/25 bzw. 37 Sb.). So steigert sich das Thema von ὄρω γάρ (2 D) bis ἀπορουμένους (3 C) in immer neuen Antithesen, die entweder nicht genau aufeinander passen oder aber rein rhetorische Erweiterungen sind: 1. τὰ μὲν ἄρκοῦντα – τὰ δ' εἰς περισυσίαν. 2. λαβῶν παρακαταθῶμαι – δωσόντων. 3. φαύλους – χρηστῶν. 4. ἀργυρίου – χάριτος, um nur die augenfälligsten hier zu wiederholen. – Als hätte der Verfasser es nun selber gemerkt, dass er sich in seiner Antithesenmanier verhaspelt hat, ruft er sich dann zur Ordnung und fasst zusammen (D: 51 Sb.), in neuen Parallelen und Antithesen mit zum Teil gesuchter Variation: ὄντας – ὑπάρχοντας, πολλὰ – ἓνια, ἰδίων – ἡμετέρων, προέσθαι – προσαποστερεῖν; die beiden Verben in gesuchter Bedeutung (Hercher wollte nach ζητήσιν προήσεσθαι einsetzen), das letzte in der gesuchten Form des Doppelkompositums. – χάρις bei Xen. *Apol.* 17; *Ages.* 4, 4 – da übrigens auch προῖκα (vgl. Syk. 1933, 17₁). – ὑπάρχειν für εἶναι im Sinn von 'sein, existieren' steht schon in der klassischen Prosa, aber hier zur Kopula verblasst maniert als Modewort des Hellenismus. – προσαποστερεῖν ζητήσιν eher unelegante Verbindung von zwei Infinitiven. – χρήματα – χάριτας: s. zu 1.

- (4) A 16 Αὐτὸς δὲ ὥστε τηρεῖν ἀργύριον οὐκ ἄγω σχολήν·
 B 8 θαυμάζω δὲ καὶ τῶν λοιπῶν
 14 οἱ παρασκευάζεσθαι μὲν φασιν αὐτῶν χάριν,
 18 φαίνονται δὲ καὶ αὐτοὺς διὰ τὰ κέρδη ἀποδεχόμενοι,
 58 18 καὶ παιδείας ὀλιγοροῦντες χρηματισμοῦ ἐπιμελοῦνται. 5
 C 24 Τοιγαροῦν τῆς μὲν κτήσεως θαυμάζονται,
 τῆς δὲ ἀπαιδευσίας καταγελῶνται,
 39 15 καὶ τῶν ἄλλων πάντων μακαρίζονται πλὴν ἑαυτῶν.

4 ἀποδόμενοι Orelli

1 Xen. Mem. 3, 11, 16 5 Xen. Mem. 4, 2, 9

(4) Der Kurzsatz αὐτὸς – σχολήν (A: 16 Sb.) bildet das Scharnier zur nächsten Periode und überdeckt die gedankliche Verschiebung, den Übergang zum neuen Thema: in χάριν (aber als Akkusativ in präpositionaler Funktion), κέρδη, χρηματισμοῦ, κτήσεως klingt das xenophontische Motiv noch an, aber das neue, mehr sokratisch-platonische Hauptthema ist παιδεία/ἀπαιδευσία, für die jeder selber verantwortlich ist, im Gegensatz zu χρηματισμός/κτῆσις. Als Motiv gehört παιδεία/χρηματισμός zu den trivialen Socratica, in der Antithetik und repetierenden Ausmünzung aber unserem Autor. Zum Übergang gehört auch der Hauptsatz der neuen Periode und ergibt mit dem Vordersatz die Silbenzahl 24, welche im dritten Satz der Periode wieder erscheint (C). – Reines Spiel mit Begriffen und Worten bietet wieder der dreiteilige Relativsatz (οἱ παρασκευάζεσθαι – ἐπιμελοῦνται 14, 18, 18 Sb.), variiert in den drei Verben der nächsten Periode (τοιγαροῦν – ἑαυτῶν 24, 15 Sb.); bezeichnend, dass dabei das Spiel mit mehreren Antithesen (ἀργύριον – χάρις – φίλοι, χάρις – αὐτοὺς/αὐτῶν/ἑαυτῶν – χρηματισμοῦ, παιδεία – χρηματισμός, κέρδη/κτήσεως – ἀπαιδευσία), die von ihrer Herkunft her nicht genau aufeinanderpassen, zur Vernachlässigung der gedanklichen Klarheit und zu Konjekturen führte: als Objekt zu παρασκευάζεσθαι hat Orelli φίλους zugefügt, Herder wohl richtiger χρήματα aus dem folgenden κέρδη; für das in seinem Bezug unklare ἀποδεχόμενοι wollte Orelli ἀποδόμενοι einsetzen. Als Abschluss dieser Periode (B) steht eine parallele Antithese mit Gleichklang in den Verbformen. Der folgende dreiteilige Satz (C) mit den drei Verben der Gemütsbewegung (θαυμάζονται, καταγελῶνται, μακαρίζονται) und in Silbenzahl steigernden Substantiven unmittelbar davor gibt eine penetrant klassizistische Note (κτήσεως, ἀπαιδευσίας, τῶν ἄλλων πάντων im Gen. causae. Vgl. Kühner-Gerth 1, 388; Schwyzer Gr. Gr. 2, 133; Blass-Debrunner § 176 S. 143). πλὴν ἑαυτῶν ist auf den Schluss aufgespart. – ἀπαιδευσία steht nach Demokrit 212 und Thukydides 3, 42 und 3, 84 bei Plato (*Gorg.* 527e; *Rep.* 514a im Höhlengleichnis), dann häufig bei Aristoteles (e.g. *Rhet.* 1356a29), auch im Protrept. Fr. 3 W./R.: ἀπαιδευσία δὲ μετ' ἐξουσίας ἄνοιαν (τίκτει).

- D 6 Καίτοι πῶς οὐ δεινὸν
 20 14 ἐπὶ μὲν φίλῳ δοκεῖν εἶναι αἰσχρὸν ἠγεῖσθαι
 17 καὶ μηδ' ἂν βιῶναι βούλεσθαι ἑτέροις ὄντα πρόσθεμα
 30 13 καὶ ἄλλοτρίων παρασιτοῦντα ἀγαθῶν,
 68 18 ταῦτ' οὖν τοῦτο πρὸς τὰ χρήματα πεπονθότα μὴ αἰδεῖσθαι; 5
 E 6 Ἥ οὐκ ἴσμεν ὅτι
 11 καὶ τιμῶνται οὗτοι διὰ τὸν πλοῦτον
 38 21 καὶ μεταπεσοῦσης τῆς τύχης ἐν ἀτιμίᾳ διάγουσι τῇ πάσῃ;
 (5) A 21 Ὡστε μηδὲ τιμωμένους αὐτοὺς χαίρειν –
 οὐ γὰρ ἐφ' ἑαυτοῖς τιμῶνται – 10
 14 ἀτιμαζομένους τε πολὺ μᾶλλον ἄχθασθαι·
 54 19 τὸ γὰρ ἀτιμαζόμενον καὶ δι' ὃ παρορῶνται αὐτοὶ εἰσι.

9 μὴ δὲ VG: μηδὲ P: μήτε edd.

8 Isocr. 5, 91

Die dreiteilige Periode – die Paragrapheneinteilung von Hercher nach Allatius und Orelli zerreisst auch hier Zusammengehöriges; eine in allem befriedigende Unterteilung lässt sich freilich wie oft gar nicht vornehmen – mit zwei angereicherten rhetorischen Fragen vorweg und der Conclusio ((4) D, E, (5) A: 68, 38, 54 Silben; bezeichnender wohl auch hier Rhythmus und Proportionen der Einzelglieder: 6, 14, 17, 13, 18; 6, 11, 21; 21, 14, 19 Sb.) bringt nichts als eine neue Variation zum Thema φίλοι – χρήματα, die vor allem in der Konklusion – zugleich dem Schluss der ersten Hälfte des Briefes (1–5 A: 60 Zeilen, 5 B–12: 56 Zeilen) – im Spiel mit dem Begriff der τιμή – auf τιμῶνται/ἀτιμία folgt τιμωμένους, τιμῶνται, ἀτιμαζομένους, ἀτιμαζόμενον – den Charakter des stilistischen Spiels deutlich zur Schau trägt; wieweit das für den Verfasser Spiel, Exerzitium war, wieweit Beruf und Anliegen, wieweit moralische Absicht – Kritik an Fach- und Zeitgenossen nach Sykutris (1933, 16; vgl. Döring 117) –, möge dahingestellt bleiben. Wieder stehen die Personen am Schluss: αὐτοὶ εἰσι, eine sehr bewusste Pointe in der Identifikation von Betroffenen und Ursache – Subjekt/Objekt und Grund identisch mit der Person: syllogismusähnliches Sprachspiel ohne rechten Gedankengehalt – und erst noch als negatives Exempel; das positive Gegenbild, dass man an der Ehre seine Freude haben sollte – χαίρειν nimmt die χάρις von vorhin auf; aber dort war es der Dank: auch hier Wortanklang bei gedanklicher Verschiebung –, geht in parallel-antithetischer Form vorweg (τιμωμένους/χαίρειν – ἀτιμαζομένους/ἄχθασθαι (im Sinne der Pointierung lassen wir das μηδέ der codd. stehen, obgleich μήτε vor τε normaler wäre); mit der Parenthese – οὐ γὰρ bis τιμῶνται gibt das positive Ideal – ist diese Antithese gesperrt, das frühere Thema aufgenommen (πλὴν ἑαυτῶν) und die Schlusspointe vorbereitet. Aus stilistischen Erweiterungen wird auch das Sprachmaterial in den beiden Vordersätzen gewonnen: parallel (im Umfang leicht steigernd: 14, 17 Sb.) These und Antithese (ἐπὶ μὲν φίλῳ bis ἠγεῖσθαι und ταῦτ' οὖν bis μὴ αἰδεῖσθαι), als wuchernder Auswuchs der These das Zwischenstück (καὶ bis ἀγαθῶν) mit dem nachstehenden doppelten Partizip, je die Ergänzung sperrend (ἑτέροις ὄντα πρόσθεμα – ἄλλοτρίων παρασιτοῦντα ἀγαθῶν). Die kürzere 2. Periode (E) ist Zwischenstück und Vorbereitung der Konklusion, antithetisch steigernd (6, 11, 21 Sb.) mit καὶ – καὶ wie in der 1. Periode (D), aber dort fallend (17, 13 Sb.), das Prädikat in Anfangs- und gedeckter Endstellung; diese charakteristische Zwischenstellung des Verbs in modisch-manierierter Häufung auch bei παρασιτοῦντα, die vermiedene Endstellung auch μεταπεσοῦσης τῆς τύχης. – Das seltene πρόσθεμα 'Zusatz, Anhang, Zuwachs', hier eher im Sinn einer parasitären Last, ist nach LSJ in Papyri Ägyptens seit 200 v. Chr. und in der LXX bezeugt, literarisch seit Philo 1. Jh. n. Chr., womit sicher wiederum frühester und spätester Zeitpunkt für die Abfassung der Sokratesbriefe bezeichnet ist.

- B 11 Πρῶτον μὲν οὖν οὐκ ὀρθῶς ὑπέλαβες,
 14 εἰ Σωκράτην οἶει τι ἀργυρίου ποιήσῃν,
 38 13 ὃ μὴ καὶ προῖκα αὐτῷ καλῶς εἶχε πρᾶξαι·
 C 12 καὶ πρὸς τοῦτο ἐκεῖνο οὐκ ἐλογίσω,
 11 ὅτι ἐνταῦθα με πολλὰ κατέχει 5
 35 12 καὶ τὸ μέγιστον, αἱ τῆς πατρίδος χρεῖαι.

2 δι' ἀργύριον Koe. 4 τοῦτο V: τούτῳ edd.

3 Plat. *Apol.* 19e; *Rep.* 346e; Xen. *Mem.* 1, 6, 11

Dem einen Charakteristikum unseres Textes, dem Mangel an gedanklicher Substanz, Bewegung und Präzision, dem Aneinanderreihen, Umspielen, Variieren, Zerfasern von übernommenen Themen, die dann häufig nicht genau aufeinanderpassen, steht das andere gegenüber, die formal und sprachlich sehr bewusste Anordnung der Materialien. So greift der Verfasser hier nach der langen Digression über Freundschaft, Geld und Bildung zusammenfassend auf die Disposition in (1) zurück, damit den Abschluss der ersten Hälfte und den Übergang zur zweiten Hälfte des Briefes deutlich bezeichnend: mit dem Geldangebot (1–5) wird das Angebot zur Teilhabe an der Macht (6–12) gekoppelt. Wurde die Ablehnung der Einladung in der ersten Hälfte negativ begründet – ich bin kein Verkäufer von Wissen –, so wird sie es hier zunächst – das ist das neue Thema in (5/6) – positiv mit der politischen Aufgabe des Sokrates in seiner Vaterstadt. – Die 1. Periode (B) reiht drei Sätze (Aussagehauptsatz, Bedingungssatz, Relativsatz) gleicher Länge (11, 14, 13 Sb.), wobei die beiden Nebensätze um die thematische Antithese aus (2/3) τι ἀργυρίου/προῖκα parallel gebaut sind, mit Endstellung des Verbs ποιήσῃν/πρᾶξαι. Die 2. Periode (C) mit der Antithese (καὶ πρὸς τοῦτο/πρῶτον μὲν οὖν; auch hier sind die drei Teile gleich lang: 12, 11, 12 Silben) bringt im Hauptsatz wiederum eine stilistische Variante (ἐκεῖνο οὐκ ἐλογίσω/οὐκ ὀρθῶς ὑπέλαβες), dann im einzigen Nebensatz das neue Thema, wie gewöhnlich in Doppelform: voraus das nichtssagend-allgemeine ἐνταῦθα με πολλὰ κατέχει mit dem Hauptverb, dann mit der Steigerung καὶ τὸ μέγιστον an den Schluss gestellt das Hauptthema für den zweiten Teil des Briefes αἱ τῆς πατρίδος χρεῖαι. – Dieser Ausdruck liegt mit seiner affektiven Färbung (πατρίς statt πόλις; Pl. statt Sg.) auf dem Weg zwischen der konkreten Verwendung von Wort und Begriff bei Plato und Aristoteles (*Menex.* 244d εἰς χρεῖαν τῆς πόλεως. Arist. *Pol.* 1254b32 τὴν πολεμικὴν χρεῖαν) und dem vulgärphilosophisch-terminologischen etwa bei Plutarch (*Mar.* 32 χρεῖαι πολιτικά; dieser Plural als Werktitel nach Diog. Laert. 6, 91 schon bei Zenon u. a.). Ob hier seit dem 2. Jh. v. Chr. das lateinische *patria* mitspielt? – ποιεῖσθαι 'schätzen' mit Gen. pretii ist geläufig (Schwyzer *Gr. Gr.* 2, 125f.), die Verwendung hier der aktiven Form 'tun um etwas' nicht; deshalb ist die Korrektur δι' ἀργύριον auf klassischen Gebrauch hin verständlich, aber nicht in den Text aufzunehmen, wo die Handschriften einhellig τι ἀργυρίου bieten. – προῖκα, ein Adverb aus der Umgangssprache, ist zunächst in der Komödie bezeugt (*Ar. Eq.* 577. 679; *Nub.* 1426; Antiphanes com. 210 Kock CAF II 103, 4. Jh. v. Chr. ἀρετὴ τὸ προῖκα τοῖς φίλοις ὑπηρετεῖν ähnlich wie hier), dann wohl über die Stellen Plato *Apol.* 19e6 (vgl. *Rep.* 346e1 im Gespräch mit Thrasymachus) und Xen. *Mem.* 1, 6, 11 (im Munde Antiphons) als sokratisch thematisiert in die Trivialüberlieferung und zu unserem Autor gekommen.